

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens: Ein ökumenisches Paradigma für unsere Zeit

Eine orthodoxe Sicht

Ioan Saucă¹



Wie schon frühere ÖRK-Vollversammlungen, so bestätigte auch die 10. Vollversammlung in Busan, Südkorea, den ÖRK verfassungsgemäß als eine Gemeinschaft von Kirchen und bekräftigte seine theologische Vision, seine Ziele und die erneuerte Verpflichtung zu einer fortdauernden Suche nach sichtbarer Einheit. Jedoch wurden diese theologischen Dimensionen im Kontext unserer Zeit artikuliert und im Rahmen eines Paradigmas und eines Diskurses thematisiert, der für heutige Menschen aussagekräftiger ist.

1. Vom „Zusammenbleiben“ zu „den Weg gemeinsam fortsetzen“

Die erste ÖRK-Vollversammlung in Amsterdam sprach die Einladung aus, „zusammenzubleiben“. Dieses Paradigma blieb bis in die jüngste Zeit der grundlegende Zugang zu ökumenischen Dialogen und Begegnungen. Der Schwerpunkt lag darauf, gemeinsame theologische Aussagen zu finden und darüber Einigkeit zu erreichen, in der Hoffnung, dass wenn eine gemeinsame Grundlage einmal gefunden wäre, die Kirchen in Richtung einer volleren oder vollen Gemeinschaft aufeinander zugehen würden. Das war auch eine Zeit, in der sich Kirchen, außer zu Gesprächen über theologische Themen, zu gemeinsamem Handeln zusammenfanden, was oftmals als „christlicher Aktivismus“ empfunden wurde. Ältere ÖRK-Dokumente ent-

¹ Fr. Ioan Saucă ist Priester der Rumänisch-Orthodoxen Kirche und neu ernannter stellvertretender Generalsekretär des ÖRK für ökumenische Ausbildung. Er ist außerdem Direktor und Professor für Missiologie und ökumenische Theologie am Ökumenischen Institut Bossey.

halten viele Beispiele häufig konfrontativer Auseinandersetzungen über das notwendige Gleichgewicht zwischen vertikalen und horizontalen, theologischen und gesellschaftspolitischen Anliegen.

Die gegenwärtige schwierige Situation – die nicht nur für das Zeugnis der Kirche sondern für ihre Existenz selbst eine Herausforderung darstellt – wie auch die neue Wahrnehmung der Frage von Ökumene und Einheit von seiten einer jungen Generation von Christen, bewegte die Vollversammlung (VV) in Busan zu einer Neufassung von Profil, Richtung, Paradigma und Diskurs für und über ein ökumenisches Zusammensein – zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Kirchen und alle Menschen guten Willens sind aufgerufen, sich diesem Pilgerweg anzuschließen. Und die Hauptaussage dieser Einladung lautet – im Unterschied zu dem, was seit Amsterdam vorherrschend war: „Wir haben die Absicht, gemeinsam zu gehen.“

Das ist ein Wechsel vom Statischen hin zum Dynamischen, von einer auf soliden theologischen Vereinbarungen gegründeten Status-quo-Stabilität hin zu einer gemeinsamen, nach vorne gerichteten Bewegung. Die Neuheit und die Ausrichtung dieses Paradigmas provozierte Diskussionen, Anfragen und Debatten. Manche begrüßten es enthusiastisch und verpflichteten sich, sich auf diesen Pilgerweg zu begeben. Andere wiederum sind der Ansicht, das Konzept sei noch zu vage, undeutlich und verwirrend und bedürfe noch weiterer Reflexion. Wieder andere wandten ein, dem neuen Konzept fehle es an theologischer Tiefe und äußerten die Befürchtung, dass mit der Annahme des neuen Paradigmas und dem damit einhergehenden Wandel der ÖRK seine klare verfassungsgemäße Ausrichtung auf Theologie und die Suche nach der Einheit der Kirche aufgeben könnte.

Im Folgenden möchte ich nun, im Rahmen des hier Möglichen, auf die Diskussion über das neue Paradigma mit einer kurzen und prägnanten Reflexion aus orthodoxer Sicht eingehen. Als ein theologisches und ökumenisches Konzept für die junge Generation finde ich es sinnvoll, attraktiv und klar, seine Botschaft ist verständlich und nachvollziehbar. Ich sehe darin auch einen tiefen theologischen Bedeutungsgehalt, der wirklich aus den Wurzeln unseres Glaubens und unserer liturgischen und spirituellen Tradition erwächst. Es eröffnet neue Wege der Reflexion und bildet eine Grundlage für erneuerte Möglichkeiten von Offenheit, Dialog und Zusammenarbeit mit der Welt.

2. Bedeutung und Gehalt des Konzepts

Die erste Schwierigkeit rührt meiner Ansicht nach daher, dass der Begriff „Pilgerweg“ von verschiedenen Personen unterschiedlich aufgefasst

wird, je nach den Kontexten, in denen sie leben, und den damit verbundenen geschichtlichen Begleitumständen. Für Katholiken und Orthodoxe mag der Begriff ganz einfach eine Reise zu einem heiligen Ort bezeichnen. Für Protestanten, die den Begriff vielleicht im selben Sinne verstehen, bleibt er problematisch. Das Konzept einer Reise zu einem heiligen Ort mit der Erwartung, geistlichen und sogar heilsmäßigen „Nutzen“ daraus zu ziehen, kann theologisch kontrovers sein. Gerade weil viele Kirchen bereit sind, die Einladung anzunehmen und sich auf den Pilgerweg zu begeben, ist es nötig, sich klar zu machen und besser zu verstehen, um was es hier geht. *Wohin sollen wir gehen? Welches Ziel verfolgen wir? Und welche Begleitung erwarten wir auf unserer Reise?*

Das Konzept bestimmt sich selbst näher, indem es sich definiert als Pilgerweg „*der* Gerechtigkeit und *des* Friedens“. Es gab Einwände wie: Warum heißt es nicht „*zur* Gerechtigkeit und *zum* Frieden“ oder „*für* Gerechtigkeit und Frieden“? Solche Fragen wurden auch in römisch-katholischen und orthodoxen Kreisen gestellt. Es ist aber bemerkenswert, dass das Paradigma des „gemeinsamen Weges“ in der Gemeinsamen Erklärung wie auch in den persönlichen Bekräftigungen anlässlich des unlängst stattgefundenen historischen Zusammentreffens von Papst Franziskus und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus in Jerusalem sehr stark betont wurde.²

Wenn man das in Busan auf den Weg gebrachte Konzept eingehender analysiert, wird deutlich, dass das Wort „Pilgerweg“ gewählt wurde, um zu vermitteln, dass es um eine gemeinsame Reise geht, und vor allem um eine Reise mit einer geistlichen Bedeutung und tiefgreifenden theologischen Konnotationen und Implikationen. Es handelt sich nicht um eine Reise zu einem heiligen geschichtlichen Ort. Es handelt sich auch nicht um eine ethische Reise, durch die sich eine Art „Aktivismus“ verwirklicht. Es ist eine Reise, zu der uns Gott aufgerufen hat, um seinen Willen zu erfüllen hinsichtlich des letzten Zieles, das er für diese Welt hat. Der Hauptzweck und das Ziel unserer gemeinsamen Reise bleibt damit die Suche nach der Einheit der Christen – damit die Welt glaube angesichts der Einheit des ganzen Kosmos als des Grundes und letzten Zieles eschatologischer Erwartung.

² Gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus; siehe: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/may/documents/papa-francesco_20140525_terra-santa-dichiarazione-congiunta.html (aufgerufen am 30.10.2014)

Die grundlegende verfassungsmäßige Basis des ÖRK, die auch in der Grundsatzserklärung *Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis und einer gemeinsamen Vision des ÖRK*³ erneut bestätigt wurde, ist somit nicht geändert worden. Allerdings markiert Busan einen wesentlichen Unterschied: Wir werden nicht mehr so lange warten, bis wir in allen Details bezüglich unserer Einheit in theologischen Erklärungen und Aussagen übereinstimmen, um unsere gemeinsame Reise zu beginnen. Vielmehr werden wir unsere Einheit entdecken, indem wir gemeinsam Seite an Seite gehen und Zeugnis ablegen vom kommenden Gottesreich und seinen Zeichen, die sein Vorgeschmack bereits hier und jetzt sind.

Die zwei Zeichen, die wir „Gerechtigkeit und Frieden“ nennen, sind das Zentrum der Seligpreisungen und der Evangelien. Gerechtigkeit und Frieden sind von Gott gegebene Gaben für die Welt. Sie sind konkrete Zeichen des kommenden Reiches, aber sie sind auch ein Vorgeschmack des Reiches, das auf konkrete Weise in der Geschichte verkörpert und lebendig werden soll – hier und jetzt. Wir sind Teilhaber an diesen Gaben und kämpfen darum, sie umzusetzen. Aber es ist Gott, der am Ende seinen Frieden und seine Gerechtigkeit bringt, und nicht wir alleine, ohne ihn. Unser Aktivismus ohne Gottes Gegenwart bleibt vergeblich. Indem wir uns zu der Reise der Gerechtigkeit und des Friedens aufmachen, werden wir Pilger auf dem Weg zum Reich Gottes und leben und vollbringen seinen Willen für die Welt. Und wir gehen miteinander auf diesem Weg, zusammen mit allen Menschen guten Willens und zusammen mit Gott, hin zu dem letzten eschatologischen Ziel, das er für diese Welt bereitet hat. Aus diesem Grund ist der Pilgerweg, den wir eingeladen sind zu beschreiten, ein Weg „der Gerechtigkeit und des Friedens“ und nicht einer *für* oder *zu* Gerechtigkeit und Frieden.

3. *Theologische, geistliche und liturgische Grundlagen des neuen Paradigmas*

Von einem orthodoxen Blickwinkel her betrachtet, zeigen sich an dem vorgeschlagenen Paradigma theologische, geistliche und liturgische Aspekte, die tief in den Glaubensaussagen der Alten Kirche und ihrer lebendigen Umsetzung durch die Jahrhunderte verwurzelt sind.

³ *Ökumenischer Rat der Kirchen: Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision.* Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 214, Genf 2013.

In ihren Versuchen, das Mysterium des Glaubens an einen trinitarischen Gott, der in seiner Existenz als Liebe definiert wird, darzulegen und zu erklären, betonten die Kirchenväter, insbesondere St. Gregor von Nazianz⁴ und St. Johannes von Damaskus⁵, mit Nachdruck, dass Gott nicht statisch, sondern dynamisch ist. Er hat eine *perichoretische* Existenz. Dies drückt sich aus durch ein ewiges inneres Beisammenwohnen, eine ewige Interrelationalität und gegenseitige Durchdringung innerhalb der einen Essenz, eine immerwährende aber stets gemeinsame Bewegung, die metaphorisch sogar als göttlicher Tanz bezeichnet wird. Diese Existenz ist ein Reisen und ein gemeinsames Handeln in allen Kundgebungen von Gottes *oikonomia* für diese Welt, aber stets mit kenotischer Demut, auf den anderenweisend und ihn bestätigend. Ihre christologisch-messianische Hermeneutik ermöglichte es den Kirch Vätern der Alten Kirche, in zahlreichen Passagen und Ereignissen des Alten Testaments das Wirken der Trinität zu erkennen – die stets gemeinsam handelt, in Bewegung ist und vorwärts geht. Gewöhnlich gilt der Vater als der Schöpfer, aber im Schöpfungsakt ist das Wort, der ewige Logos, ebenso gegenwärtig, da durch ihn alles geschaffen ist. Und der ewige Geist, der über den Wassern „schwebte“ (Gen 1,2) war ebenso gegenwärtig. Die Erschaffung der ersten Menschen wird mit den Worten eingeleitet „Lasst uns Menschen machen“ (Gen 1,26). Auf ihrem Weg nach Sodom und Gomorra werden die drei „Besucher“ von Abraham und seiner Frau Sara bewirtet; dieses Ereignis wurde in der christlichen Tradition als ein weiteres geheimnisvolles Bild des trinitarischen Gottes angesehen, der sich geheimnisvoll im Alten Testament offenbart. In seiner nachdrücklichen Fürsprache für die Gerechten, die ebenfalls leiden müssten, wenn die beiden Städte zerstört würden, spricht Abraham die drei Männer wie eine Person an – „Herr, mein Herr“ – und die Antwort lautet „Da sprach der Herr“ (Gen 18).

Der Sohn wird Erlöser genannt, aber im Akt der Erlösung sind der Vater und der Geist, zusammen mit dem Sohn, gleichermaßen gegenwärtig und aktiv. Das Ereignis der Inkarnation des Sohnes wird sowohl in den biblischen Texten als auch in der liturgischen Hymnologie als ein Besuch, eine Bewegung, eine Herabkunft, eine Reise zu der Welt dargestellt. Gott

⁴ Vgl. *Gregor von Nazianz*: Brief 51, Oration 30.6; Oration 31.14. (An Caledonius den Priester gegen Apollinarius; in: *Ders.*: Briefe. Eingeleitet, Bibliothek der griechischen Literatur 13, Stuttgart 1981),

⁵ Vgl. des *Johannes von Damaskus* genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens, 1.14, 3.3, 4.18 (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 44, München 1923).

war nie abwesend von der Welt, aber im Akt der Inkarnation, ohne sich vom Vater und dem Geist zu trennen, ist das Wort zu seiner Schöpfung gekommen, wurde Fleisch und nahm durch das Fleisch die ganze Welt auf, um sie zu erretten. Der Akt der Erlösung in und durch Christus geschah nicht auf eine automatische, deklarative oder statische Weise, einmalig und von außen. Im Gegenteil, er kam zustande durch den Prozess einer „gemeinsamen Reise“ einer gefallenen Menschheit und Schöpfung mit Gott in der einen Person Christi. In Christus und durch Christus erlangte die gefallene Menschheit und die Schöpfung Heilung und Versöhnung am Kreuz von Golgatha und durch die Auferstehung am dritten Tage als dem Höhepunkt der ganzen Reise die Erlösung. Die gemeinsame Reise wurde fortgesetzt mit der Himmelfahrt, als die geheilte, versöhnte und verwandelte Menschheit und Schöpfung, aufgenommen im Leib Christi, zur Rechten des Vater zu sitzen kamen und so zum Bilde dessen wurden, was die Menschheit und Schöpfung zu werden berufen sind. Von dieser Perspektive aus kann man besser verstehen, wie und warum Christus der Mittler ist, der auch weiterhin auf den Weg zur Erlösung der Welt weist, zur *theosis* der Menschheit und zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde.

Die Manifestation des Heiligen Geistes wird ebenso als Bewegung dargestellt, als ein Herabkommen, eine Fortsetzung der Reise der Erlösung. Aber der Geist kommt niemals alleine. Der fleischgewordene, gekreuzigte und auferstandene Sohn und der Vater sind ebenfalls zusammen mit dem Geist gegenwärtig. Durch den Heiligen Geist wird der trinitarische Gott in der Welt kundgegeben und gegenwärtig. Durch den Heiligen Geist ist die Kirche „voll der Trinität“⁶. Durch den Heiligen Geist wird der Mensch ein Hort der Trinität (Joh 14,23), um zusammen voranzuschreiten auf dem Weg zur Heiligung und zur Fülle des eschatologischen Reiches. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass wir auf dem Weg der Heiligung nicht einfach nur Christus, der den Weg weist, folgen und ihn nachahmen; durch den Heiligen Geist unternehmen wir die Reise vielmehr in und mit Christus und ebenso in Gemeinschaft mit dem Vater. Wir sind nicht alleine. Unsere Reise ist keine zu oder für das Reich, das sich durch die Zeichen der Gerechtigkeit und des Friedens kundgibt. Vielmehr ist es eine Reise *der* Gerechtigkeit und *des* Friedens, weil Gott uns auf dem Weg führt. Es ist Gottes Handeln und Mission in der Welt und für die Welt. Wir sind nur Gottes Mitarbeiter und Mitreisende.

⁶ *Origines: Selecta in Psalmos 23, Patrologia Graeca 12, 1265B.*

Diese hier kurz erläuterte Theologie wird sichtbar und lebendig in der Liturgie der Orthodoxen Kirche. Sowohl die Gesänge als auch die liturgischen Gesten sind reicher Ausdruck der hier dargelegten theologischen Einsichten. Nehmen wir als Beispiel die eucharistische Liturgie des St. Johannes Chrysostomos. Ganz am Anfang wird die Gemeinde an den letztendlichen Grund und das Ziel der geistlichen Reise erinnert, auf die sie sich begibt. Die Liturgie beginnt mit dem Lobpreis des „Reiches des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Traditionsgemäß bleiben die orthodoxen Gläubigen während der eucharistischen Liturgie stehen; Sitzplätze sind nur für die Kranken und Alten vorgesehen. Aber selbst die Sitzenden werden oft an bestimmten Momenten gebeten zu „stehen“. So zeigt sich, dass es sich um eine Gemeinde handelt, die sich auf dem Pilgerweg zum Reich befindet. Das Bild von der Pilgerreise wird an vielen Momenten deutlich.⁷ Das Evangelium wird in einer Prozession vom Altar zur Gemeinde und dann wieder zurück gebracht, so wird Gottes Kommen in diese Welt durch die Inkarnation Christi kundgetan.

Die Schöpfungsgaben, repräsentiert durch die zu konsekrierenden Gaben von Brot und Wein, werden ebenfalls in einer Prozession zum Altar gebracht – von, innerhalb, im Namen und zusammen mit der versammelten Gemeinde. Die Prozession mit den Elementen der Schöpfung und die Darbringung werden von den zelebrierenden Geistlichen unter Teilnahme der Gemeinde vollbracht. In den liturgischen Gebeten dazu heißt es: „Denn den König des Alls wollen wir empfangen, der von Engelscharen unsichtbar begleitet wird.“ Auf unserem liturgischen Pilgerweg zu Gottes Reich sind wir nicht allein. Gott ist mit uns, in allem was wir tun.

Die Teilhabe an der Eucharistie ist der Höhepunkt der liturgischen Reise. Es ist eine innige Kommunion mit der Wirklichkeit des Gottesreiches. Obwohl die orthodoxe Kirche immer bekannt hat, dass die Eucharistie der wahre Leib und das wahre Blut Christi ist, beziehen sich die Gebete, die die Eucharistie begleiten, auf sie als einen Vorgeschmack, und lassen so Raum für eine noch größere Fülle der Kommunion mit Christus in Gottes eschatologischem Reich: „Oh Christus! Großes und heiligstes Pa-

⁷ Für weitere Einzelheiten siehe *Alexander Schmemmann: The Eucharist, Sacrament of the Kingdom*, St. Vladimir's Seminary Press, Crestwood, New York 1988, 47. Sein Buch über die geistliche Bedeutung des Fastens „Greta Lent. A School of Repentance. Its Meaning for Orthodox Christians“, New York 1970 (freier Download unter www.gutenberg.org/ebooks/36415), schildert dieses als eine Pilgerfahrt, eine Reise, ein spirituelles Vorschreiten in Richtung auf das große Ereignis der Auferstehung.

scha! Oh Weisheit, Wort und Kraft Gottes! Gib, dass wir vollkommener an Dir teilhaben am niemals endenden Tag Deines Königreiches.“

Dies weist auf einen anderen wichtigen und besonderen Aspekt der patristischen Theologie hin: der Weg zu Heiligkeit und zur Kommunion mit Gott hat kein Ende, sondern ist eine fortwährende Reise. Erlösung und *theosis* sind ein Prozess; es handelt sich nicht um eine statische Errungenschaft, die, einmal erreicht, immer dieselbe bliebe. Es ist eine Reise, eine Pilgerfahrt, ein Wachsen in Gott und mit Gott. Die Bibel spricht davon, von einer Herrlichkeit zur anderen verwandelt zu werden: „Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn“ (2. Kor 3,18). In den patristischen Schriften wird diese fortgesetzte und niemals endende Reise hin zu einer größeren Fülle der Kommunion mit Gott als *epektasis* bezeichnet, ein Begriff, der vor allem in den Schriften von St. Gregor von Nyssa⁸ und St. Johannes Klimakos⁹ entwickelt worden ist.

Die eucharistische Liturgie endet mit einem weiteren Bewegungsimpuls, einer Einladung zur Fortsetzung der Reise von der Kirche in die Welt hinein, um der Welt das Licht und die Erfahrung des Vorgeschmacks des Gottesreiches zu bringen. „Lasst uns in Frieden gehen. Im Namen des Herren.“ Die liturgische Reise in der Kirche soll ihre Fortsetzung finden in der liturgischen Reise in der Welt und für die Welt. Das ist der Pilgerweg, den wir eingeladen sind, zu gehen. Gerechtigkeit und Frieden sind die Zeichen des Reiches, von dem wir erwarten, dass es in der Welt Gestalt annimmt, mit und durch unsere Teilhabe.

c. *Ökumenische Grundlagen*

Es bleibt aber noch die Frage, mit wem wir uns auf diese Reise der Gerechtigkeit und des Friedens begeben sollen und in welchem Verhältnis das zu den letzten Zielen des ÖRK als einer Gemeinschaft von Kirchen steht. Aus der Perspektive der orthodoxen Theologie gibt es da eine Reihe von Abstufungen und Graden einer solchen Teilnahme.

⁸ *Gregor von Nazianz: Leben des Moses 2 (De vita Moysis, hg. von Herbert Musurillo. Gregorii Nysseni Opera, Bd. 7.1, Leiden 1964).*

⁹ *Johannes Klimakos: Die Leiter zum Paradies, Regensburg 1874. Das ganze Buch ist als Leiter konzipiert, die es zur Heiligkeit aufzusteigen gilt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit; siehe insbesondere die Stufen 28 und 30.*

Für eine christliche Gemeinschaft können streng genommen nur diejenigen, die getauft sind, gebeichtet haben und den apostolischen Glauben leben, im vollen Sinne Mitglieder der eucharistischen Gemeinschaft sein.¹⁰ Jedoch sind die Katechumenen und die Büßenden, die nicht an der liturgischen Darbringung der Gaben von Brot und Wein teilnehmen können oder an der Eucharistie, in der Gemeinschaft willkommen, und es wird für sie am Anfang der Liturgie gebetet. Auch sie werden als Mitreisende auf dem liturgischen Pilgerweg angesehen.

Obwohl als Bedingung für die volle Gemeinschaft wiederholt die „Einheit im Glauben“ und das „Bekenntnis mit einem Mund und einem Herzen“ genannt werden, hat die Darbringung der Liturgie auch eine universale Dimension – „für die Einheit aller, für die Reisenden und die Kranken, um gedeihliche Witterung und um reichlichen Ertrag der Früchte der Erde“. Darüber hinaus und noch deutlicher, spricht der Priester nach der Darbringung und Konsekration der Gaben von Brot und Wein die Worte: „Wir bringen Dir diesen geistlichen Dienst auch dar für die ganze Welt“ (ὕπερ τῆς οἰκουμένης). Durch die Feier der Liturgie ist man aufgerufen, die ganze Welt mit Gottes Augen zu sehen. Das schließt jegliche Versuchung zu Sektierertum und Exklusivismus aus.

Die Liturgie, die sich in der Welt fortsetzen soll, hat ebenfalls eine universale Dimension. Sie ist da zum Dienst an der ganzen Welt, ohne Unterschiede. Doch sind in diesem Geschehen die Christen stets aufgerufen, ihre sichtbare Einheit zu entdecken, damit die Welt glaube und auf diese Weise der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, von dem sie sprechen und für dessen Verwirklichung sie sich einsetzen, eine noch stärkere Wirkung entfalten kann.

Zweitens schließt der von Christen eingeschlagene Pilgerweg auch die Schöpfung ein. Dieser Aspekt wird sehr stark in der orthodoxen Theologie und Liturgie betont.¹¹ In allen Geschehnissen der Heilsgeschichte war die Schöpfung immer aktiv beteiligt. Die Erlösung der Menschheit in Christus hat auch Folgen für die Befreiung und Verwandlung der Schöpfung. Im Eschaton wird auch die Schöpfung die *metamorphosis* eines neuen Himmels und einer neuen Erde erfahren, zusammen mit der vollständig geheilten, versöhnten und verwandelten Menschheit (Offb 21,1; Röm 8,21–22).

¹⁰ Siehe insbesondere die Instruktionen des *Testamentum Domini*, Ulan Press 2012, Kap. 23, und *Hyppolitus*: Die Apostolische Überlieferung, Liturgische Lesebücher Bd. 5, Wien 1932, 20,10.

¹¹ Die Gesänge der Matutine an den Festen zur Geburt und der Verklärung des Herrn, die Klagelieder an Karfreitag und die Lieder zur Auferstehung sind in dieser Hinsicht sehr bedeutsam, denn sie zeigen, wie die ganze Schöpfung am Heilsgeschehen teilhat.

Der von Christen eingeschlagene Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens muss auch die Schöpfung einschließen.

Drittens führen die orthodoxe Theologie und ihre liturgischen Texte sogar zu einer noch breiteren Teilhabe und Zusammenarbeit, die alle Menschen guten Willens einschließt auf dem Weg zur Erfüllung von Gottes Plänen für diese Welt. Die drei Könige/Magi und Astrologen aus dem Osten folgten dem Stern hin zu Jesus, dem König (*kontaktion der Geburt Christi*); eine samaritanische und eine kanaänäische Frau erkennen Jesus als den Messias, während andere, die das Gesetz befolgen, es nicht können. Um seine Ziele für diese Welt zu erreichen, hat Gott mit und durch Menschen gewirkt, die sich nicht zu ihm bekannten oder an ihn glaubten, die aber trotzdem nach den Zeichen seines Plans handelten. Er konnte Nebukadnezar, den König von Babylon, „meinen Knecht“ (Jer 27,6) und Kyrus, den König von Persien, „mein Hirte, Gesalbter“ (Jes 45,1–6) nennen.

Die frühen Apologeten und Kirchenväter mussten sich zur Frage der christlichen Identität als Angehörige einer Minderheit in einem multireligiösen Kontext äußern; sie artikulierten eine Theologie der Gegenwart Gottes in der ganzen Welt und unter allen Menschen mit Hilfe der Konzepte des *logos spermatikos* (Justin der Märtyrer,¹² Clemens von Alexandria,¹³ St. Irenäus,¹⁴ St. Maximus Confessor¹⁵) und der *logoi* der Schöpfung. Sie erkundeten die Gegenwart des Geistes und der Zeichen von Gottes Reich in den Schriften und Handlungen der Menschen und sprachen mit ihnen als „Pädagogen für Christus“. Aus diesem Grund hielten die frühen orthodoxen Missionare, wenn sie das Evangelium in bestimmte Kontexte brachten, zuerst nach Zeichen des Reiches an diesen Orten und in diesen Kulturen Ausschau. Auf diese Weise verkündeten sie die Gute Nachricht des Evangeliums und erbauten die Kirche auf den bereits vorhandenen Fundamenten. Die Botschaft des Evangeliums kam als Erfüllung und nicht als etwas radikal Verdrängendes oder als etwas, das ein spirituelles Vakuum gefüllt hätte. Aus diesem Grund insistiert die orthodoxe Theologie darauf, dass alle Menschen – Gläubige und Ungläubige, Christen und Andersgläu-

¹² *Justin der Märtyrer*: Erste Apologie, I,5,3?4; I,46,2?4; I,44,9–10 (Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten, Bd. I., Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12, München 1913).

¹³ *Clemens von Alexandria*: Paedagogus und Stromata (Des Clemens von Alexandria ausgewählte Schriften, Bd. 1; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 7, Kempten, München 1934).

¹⁴ *Irenäus*: Contra Haereses IV, 6?7; III, 12?13 (Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien. Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 3, München 1912).

¹⁵ Insbesondere die Werke von *Maximus dem Confessor*: Ambigua und Fragen an Thalassius. On the Cosmic Mystery of Jesus Christ, Yonkers, NY 2003.

bige – nach dem Bilde Gottes geschaffen sind und in unterschiedlichem Maße an den Werten des Reiches teilhaben. Man muss in jedem Menschen das Antlitz Christi sehen und ist auf dieser Grundlage zu einem gemeinsamen Weg und zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens aufgerufen, die ihren Wunsch und ihr Streben nach Gerechtigkeit und Frieden als Zeichen des Gottesreiches äußern. Die Geschichte der frühen orthodoxen Mission bietet dafür viele Beispiele.

Gott hat einen Plan für die Welt, und mit oder ohne uns wird er diesen Plan eines Tages vollenden. Gerechtigkeit und Frieden sind Wirklichkeiten, die in der Welt herrschen werden, wie er es geplant hat; die Menschen und die Schöpfung werden eines Tages vereint werden, wenn Gott in Christus alles in allem sein wird. Wir sind eingeladen an der Erreichung und Erfüllung seiner Pläne mitzuwirken und an der heilbringenden und verwandelnden Reise zum eschatologischen Königreich teilzunehmen. Es ist dies eine zutiefst spirituelle Reise. Auf diesem Weg werden wir zusammen vielleicht in größerer Fülle sowohl Gottes Wunsch und unser inneres Sehnen nach der christlichen Einheit verspüren. Auf diesen Ruf zu antworten ist kein Luxus oder eine beliebige Möglichkeit. Es ist vielmehr eine entscheidende Bedingung unserer christlichen Identität.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann